

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 19 (1943-1944)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Glossen  
**Autor:** Tschopp, Charles  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066604>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

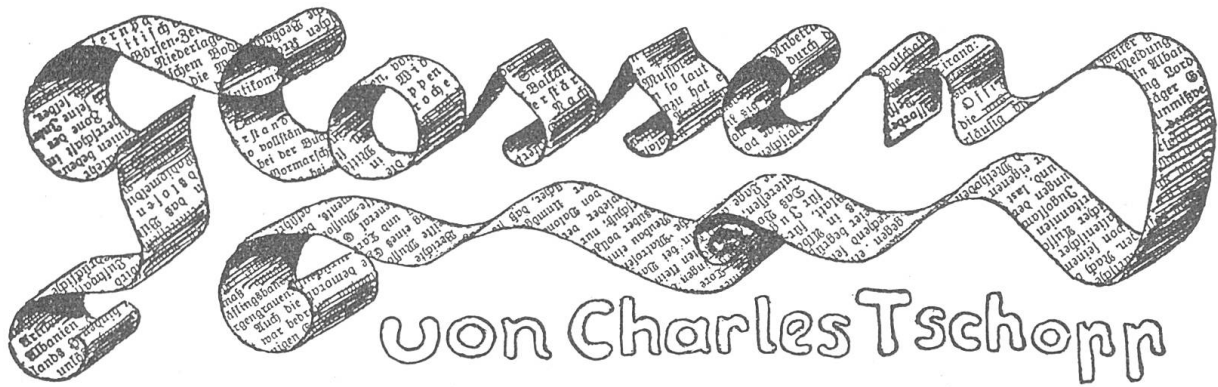
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Mein Freund, ein Arzt, klagte über die häufigen Unterbrüche seiner Praxis durch den Militärdienst. «Ich kann Dir sagen: Es ist schlimm!» so schloß er.

«Ich begreife, Deine Patienten suchen dann eben einen andern Arzt auf!»

«Schlimmer, schlimmer!»

«Ja . . ., ist vielleicht einer unerwarteterweise gestorben?»

«Schlimmer, schlimmer, schlimmer . . . ! Die meisten werden in der Zwischenzeit — gesund! Gesund, fast mir zum Trotz und Hohn!»

\* \* \*

Ein Pfauenauge ist in der Wärme unserer Wohnung vorzeitig aus der Puppe gekrochen. Draußen gleißt die Sonne auf dem Schnee. Der Schmetterling flattert und kämpft am Fenster, um in das Freie zu gelangen. Dann wieder sitzt er fast still, nur die Flügelspitzen zittern aufgeregt. Ohnmächtig versucht er jetzt, die Füßchen am Glas festzuhaken. Soll ich den Weg zur Freiheit öffnen, den Weg in ein kurzes, taumelndes Glück und — zum sichern Tod?

Will uns die Sehnsucht nicht immer und immer wieder aus der Wärme und Enge des bürgerlichen Daseins hinausreißen? Erhoffen wir nicht dort die größte Lust, wo nichts sicherer ist als frühes Verderben?

\* \* \*

Frau Steiger läßt eine Schüssel fallen. Unordnung auf dem Tisch, Aufregung, Entsetzen unter den Gästen! Ich fürchte, daß der Gatte, wie ich es von Männern kenne, aufbrause und die Gattin mit Vorwürfen überschütte.

Er aber lächelt und bemerkt, während er beim Aufputzen hilft: «Dieses kleine Unglück mahnt mich daran, daß ich Dich eigentlich bewundern sollte; denn seit den fünf Jahren, da wir verheiratet sind, hast Du noch nie eine Schüssel fallen lassen . . .»

\* \* \*

Herr Steiger stößt mit einem Aktenbündel, das auf seinem Arbeitstisch liegt, die Vase auf den Boden, die ihm einst ein dankbarer Klient geschenkt hat. Zerknirscht sitzt er auf dem Lederfauteuil, als eben die Gattin eintritt.

«Ei, ei!» ruft sie geistesgegenwärtig und mit ermutigender froher Laune aus, «das gibt mir einen glänzenden Einfall für ein Geschenk zu Deinem Geburtstag!»

\* \* \*

Frau N. dagegen — es ist taktvoll, sie nicht bei Namen zu nennen — hat die Kaffeekanne umgeworfen und das Getränk über das frische Tischtuch verschüttet. Sie tobt, sie schreit, sie weint . . .

Nach einer Weile, da sie fassungslos am Tisch gesessen, murmelt sie in einem Anfall von Galgenhumor zu sich selbst: «Gott sei Dank, daß ich wenigstens nicht meine eigene Angestellte bin; sonst . . .» und schon flammt die Zornesröte erneut auf ihren Wangen.

\* \* \*

Es brauchte eigentlich so wenig für unser Glück: Wir müßten bloß unser Brot anschauen, wie es ein Hungernder betrachtet; unsere Freiheit zu gehen und zu stehen, wie ein Bettlägeriger; unser Kleid, wie ein Nackter und Frierender; das Geld im Beutel, wie ein Kind, dem ein Batzen schon eine Seligkeit bedeutet . . .

\* \* \*

Knaben und Mädchen, die eine Uhr oder eine Puppe kriegen, wollen das Geschenk bis in das Innerste kennen und . . . zerstören es dabei.

— Sind wir Erwachsene anders? Sezieren wir nicht Freund oder Geliebte wie früher die Puppe der Schwester? Wollen wir nicht das Getriebe ihrer Gefühle und Gedanken studieren wie früher die Rädchen der Uhr?

\* \* \*

Du hast schlecht geschlafen: Und schon sind alle jene höhern geistigen Fähigkeiten gestört, auf die du sonst so stolz bist. Du hast einige schwere Säcke getragen: Und schon versagt dir deine feine Hand beim Klavierspiel den Dienst. Bedenke das, wenn du ungeschickteren und dümmern Menschen begegnest. Sie sind wie du, nur haben sie gewissermaßen schlechter geschlafen und, vor allem, mehr getragen . . .

\* \* \*

Sie stritten über die Pfarrer der Stadt.

«Pfarrer M. ist fürchterlich langweilig!»

«Aber er ist ein so herzensguter Mensch und meint es in seinen Predigten so ehrlich und so fromm!»

«Lächerlich, seine Predigten zu verteidigen! Du nickst ja selbst bei jeder ein!»

«Gewiß!» so gab die Angegriffene zu, «ich schlafe bei jeder Predigt; aber dabei träume ich immer vom . . . Himmel!»

\* \* \*

Erst wenn das Werkzeug bricht, sieht man an der Bruchstelle, daß ein alter Riß in ihm war; ein so großer vielleicht, daß man sich nachträglich wundert, wie das Werkzeug so lange dienen konnte.

Wenn wir Menschen zerbrechen, werden meist nur unsere geheimen Schäden offenbar. Das Schicksal verursacht nicht, sondern verrät das bloß, an was wir zugrunde gehen.

\* \* \*